

Angriff auf die Amphiktyonie-Theorie in: »The Seer-Priest and the Prophet in Ancient Israel«; ein Aufsatz zu Jes 42, 6 und 49, 6 (Bund und Licht für die Völker); ein zeitgeschichtlich interessanter (Deutschland, Nazizeit), bisher unveröffentlichter Aufsatz: »The Destruction of the First Temple and the Babylonian Exile in the Light of Archaeology« und ein freimütig-kritischer Versuch, die Frage »Biblische Forschung wohin?« wegweisend zu beantworten.

Die zweite Gruppe: Jüdische Kultur (219–345) bietet thematisch sehr verschiedenartige Beiträge, die auch für Bibliker hochinteressant zu lesen sind. Es handelt sich um eine scharfsichtige und humorvolle (mild bis bitter) Analyse von A. Toynbees Gebrauch des Begriffes »syrisch« für Israel und Judentum und die Voraussetzungen und Implikationen dieses Gebrauchs. Die Story des durch Orlinsky pseudonym für Israel getätigten Ankaufs von 4 Rollen aus Qumran ist für Leser, die sich den Hauch von Abenteuer um jene sensationellen Funde noch einmal über den Rücken rieseln lassen wollen, besonders zu empfehlen. Weiter ein Übersichtsaufsatz über die Kanonfrage der hebräischen Bibel und den Abschluss der Apokryphen. Schliesslich ein grosser chronologischer Überblick über »Jewish Biblical Scholarship in America«, der für einen nichtjüdischen Leser von besonderem Interesse ist, weil er ihn mit Forschern und Tendenzen bekannt macht, die es wert sind, dem Vergessen oder der Ignoranz entwunden zu werden. Das ist nicht allein wissenschaftsgeschichtlich interessant, zeigt nicht allein den Einfluss von in Deutschland ausgebildeten jüdischen Lehrern, sondern es gibt da Entdeckungen zu machen, Kurioses und Meisterliches. Es mehren sich ja auch die Anzeichen, dass die Unkenntnis und dementsprechend auch die Minderbewertung jüdischer Exegese durch christliche Ausleger, die auch heute zuweilen noch anzutreffen ist, einem exakteren Wissen und einer objektiveren Einschätzung der spezifischen Probleme moderner jüdischer Arbeit an der Bibel weichen. Orlinsky trägt dazu bei.

Der dritte Teil (349–440) zeigt Orlinsky als den Motor für eine neue englische Übersetzung der Schrift für das jüdische Volk, die inzwischen als JPS- (oder NJV-) Version bekannt und akzeptiert ist: »Wanted: a new Jewish translation of the Bible« war dazu gedacht, zögernde Mitglieder der Jewish Publication Society zu bewegen, dieses Projekt zu unterstützen. Der Beitrag ist auch jetzt noch aktuell und lesenswert, er zeigt nämlich dem christlichen Leser, wie Juden an die Probleme der Übersetzung herantreten und warum und wie jüdische Übersetzungen von christlichen verschieden sind, verschieden sein müssen. Ebenso nützlich sind die Beiträge: »The New Jewish Version of the Torah: Toward a New Philosophy of Bible Translation«, mit Genesis 1, 1–3 als Beispiel; und der anschliessende Essay: »Jewish Influences on Christian Translations«. Hinzu kommen zwei einführende Aufsätze über die erste Bibelübersetzung überhaupt, die Septuaginta; ein kleiner Aufsatz über die jiddische Übersetzung von Yehoasch (Solomon Bloomgarten) 1910–1927 und: »The Hebrew Text and the Ancient Versions of the Old Testament«.

Alles in allem ein farbiges und lebendiges Bukett aus der Arbeit eines Gelehrten, der sich nicht hinter der Fassade fleischloser Gelehrsamkeit versteckt. Wären doch auch andere Wissenschaftler von so unaufdringlicher Allgemeinverständlichkeit. Sollte Orlinsky einmal eine Festschrift gewidmet werden, wird sie es schwer haben, ebenso abgerundet und attraktiv zu sein wie diese empfehlenswerte Sammlung.

Michael Brocke

LEO PRIJS (Hrsg.): Abraham Ibn Esras Kommentar zu Genesis Kapitel 1. Einleitung, Edition und Superkommentar. Mit drei Kunstdrucktafeln (= Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland, hrsg. von W. Voigt, Supplementband 17.) Wiesbaden 1973. Franz Steiner Verlag. LIX, 80 Seiten.

Nach seinem Buch über »Die grammatische Terminologie des Abraham Ibn Esra« (Basel 1950) hat L. Pries mit der hier angezeigten Veröffentlichung seine Arbeit am Werk Abraham Ibn Esras fortgesetzt und dessen Kommentar zu Genesis, Kap. 1, ediert und kommentiert. Die Arbeit verfolgt das doppelte Ziel sowohl einer modernen Massstäben genügenden kritischen Edition des Kommentars Ibn Esras als auch eines in leicht verständlicher Sprache geschriebenen Superkommentars. Die Methode wurde von L. Fleischers Edition des kurzen Kommentars Ibn Esras zu Exodus mit einem Superkommentar (Wien 1926) übernommen, nämlich »I. E. sozusagen selbst sprechen zu lassen, indem wir seine eigenen Worte verwendeten, aber mit ausführlichen Erweiterungen und Zusätzen, die das von ihm Gemeinte möglichst klar hervortreten lassen« (S. IX f.), und zwar, »da dies nur in der Sprache des Originals möglich ist«, in Hebräisch. Technisch geschieht dies so, dass der Kommentar Ibn Esras vollständig im Superkommentar aufgeht und nur durch Unterstreichungen (nicht, wie S. X fälschlich, durch Fettdruck) vom Superkommentar abgehoben ist. Für den Leser bietet sich somit ein einheitlicher Kommentar, bestehend aus dem Kommentar Ibn Esras und dem Superkommentar des Verf. Erläuterungen, die den fortlaufenden (durch Ibn Esra vorgegebenen) Gedankengang unterbrechen, werden in die Anmerkungen verwiesen. Dieses für den modernen Leser auf den ersten Blick etwas ungewohnte Verfahren erweist sich bei näherem Zusehen durchaus als vorteilhaft. Der in gut lesbarem Hebräisch geschriebene Kommentar des Verf. schlüsselt den häufig nur schwer verständlichen Gedankengang Ibn Esras in einer Weise auf, die in einer Übersetzung in der Tat nur schwer zu erreichen wäre. Erkauft wird diese einführende Interpretation des Ibn Esraschen Textes freilich mit einer notwendigerweise höchst esoterischen Rezeption: Ohne Zweifel ist Ibn Esras Kommentar »eine Fundgrube wichtiger Erkenntnisse auch für die heutige Bibelwissenschaft« (S. XI f.), aber dass der modernen Bibelwissenschaft (mit Ausnahme Israels) die Schätze dieser Fundgrube ausgerechnet durch einen hebräischen Superkommentar zugänglich werden, wird kaum jemand zu hoffen wagen.

Die Edition stützt sich auf eine Auswahl von 7 (von über 50 in öffentlichen Bibliotheken vorhandenen und 15 vom Verf. eingesehenen) Handschriften und 4 Drucke; als Grundtext diente der Zweitdruck des Pentateuchkommentars A. Ibn Esras, Konstantinopel 1514 (der dankenswerterweise in einem Faksimileabdruck beigegeben ist). Ein umfangreicher kritischer Apparat (S. XIV–L) gibt die verschiedenen Lesarten der benutzten Handschriften bzw. Drucke an; leider geht die sehr übersichtliche Anordnung der Varianten etwas auf Kosten der Benutzbarkeit, da der Apparat unabhängig vom Text abgedruckt ist und dem Leser umständliches Blättern somit nicht erspart bleibt. Zu fragen ist auch, in welchem Verhältnis der nicht unerhebliche technische Aufwand des Apparates zu seinem wissenschaftlichen Wert steht, da eben nur ein Bruchteil der vorhandenen Handschriften benutzt wurde. Dasselbe gilt für die Bemerkungen des Verf. zum Verhältnis der Handschriften zueinander (S. LI–LV); sichere Ergebnisse werden sich wohl erst erzielen lassen, wenn möglichst alle erreichbaren Hand-

schriften verwertet wurden. Es ist sehr zu wünschen, dass der Verf. seine Arbeit am Kommentar Abraham Ibn Esras unter möglichst vollständiger Benutzung der Handschriften fortsetzt. Eine wichtige, noch ausstehende Vorarbeit (vgl. S. LI) wäre die Erstellung einer genauen Liste sämtlicher vorhandener bzw. erreichbarer Handschriften.

Peter Schäfer

MONIKA RICHARZ: Der Eintritt der Juden in die akademischen Berufe. (Schriftenr. wiss. Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 28.) Tübingen 1974. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 257 Seiten.

Die ursprünglich als Dissertation an der Freien Universität Berlin verfasste Arbeit stellt einen soliden Beitrag zur jüdischen Geschichtswissenschaft der Neuzeit dar. Die allgemeine Bildung der noch nicht emanzipierten Juden begann erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das bedeutete nicht, es hätte nicht vorher schon einzelne gegeben, die sich wissenschaftlich betätigten. Wir erwähnen hier nur David Gans (um 1600), der neben Mathematik und Astronomie sich mit Geschichtswissenschaft beschäftigte und die wichtige Chronik »Zemach David« (1592) veröffentlichte.

Akademisch ausgebildete Mediziner, sogenannte gelehrte Ärzte, gab es im Deutschland des 17. Jahrhunderts nur in grösseren Städten. Zentren der Ausbildung waren Padua und Leiden. An diesen Universitäten konnten Juden Medizin studieren. Die erste Promotion eines Juden an einer medizinischen Fakultät Deutschlands erfolgte 1721 (Frankfurt/Oder). Als Studenten waren sie dort schon früher zugelassen, als eigentliches Zentrum kann Halle bezeichnet werden, wo auch schon seit 1695 Juden Medizin studierten. Andere Grade als den medizinischen Doktor konnten Juden wegen der christlichen Eidesformeln nicht erwerben.

Die Verfasserin untersucht nun systematisch alle deutschen Universitäten, wann dort Juden zugelassen wurden, wieviele es waren, was sie studierten, wobei die Statistik u. a. zeigt, dass aus Berlin zwischen 1730–1797 nur 24 Studenten zum Studium der Medizin kamen, im ganzen studierten dort im genannten Zeitraum 114 jüdische Studenten. M. Richarz erörtert ferner die Situation der jüdischen Studenten an deutschen Hochschulen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts (soziale Lage u. a.). Für ihre Berufsstruktur galt, was L. Philippon für die Zeit vor 1848 schrieb: »Man hatte den Juden alle Pforten, die in den Tempel der Wissenschaft und der geistigen Ausbildung führen, geöffnet, aber alle Pforten, die aus diesem Tempel in das Leben führen zu gedeihlicher Wirksamkeit . . . verschlossen . . .« (S. 164). Ungetauften Juristen bot sich kein Staatsamt, sondern nur die Anwaltschaft, und diese auch nicht in allen deutschen Staaten. Die relativ höchste Anzahl jüdischer Anwälte im Vormärz wies Frankfurt a. M. auf. Lange war Juden in Preussen auch die Habilitation verwehrt, Ordinarien konnten sie ohnehin erst nach 1818 werden; der erste jüdische Extraordinarius in Preussen wurde 1859 ernannt.

Die Arbeit ist ein wichtiger Beitrag zur jüdischen Emanzipationsgeschichte in Deutschland und enthält viel wertvolles Material, das bisher in dieser Weise noch nicht aufgearbeitet worden war.

E. L. Ehrlich

ROY A. ROSENBERG (Hrsg.): The Anatomy of God. The Book of Concealment, The Great Holy Assembly and the Lesser Holy Assembly of the Zohar with the Assembly of the Tabernacle. Translation, Introduction and Annotations by R. A. Rosenberg. New York 1973. Ktav Verlag. 196 Seiten.

Der Titel dieses Buches gibt bereits die Bezeichnungen der Texte, die dem monumentalen Klassiker der jüdischen Mystik, dem »Buch des Glanzes«, dem »Sohar«, entnommen sind. Es handelt sich um Kern- und Schlüsseltexte, die zu den ältesten Bestandteilen des Sohars gehören. Nach Auffassung des Herausgebers und Übersetzers sind gerade sie grundlegend für das Verständnis des Sohars, einem Buch mit mehr als sieben Siegeln.

Das »Sifra dizeniuta« kommentiert Verse aus Genesis (Sohar II, 176b–179a); die folgenden Texte stammen aus Sohars III 127b–145a und 287b–296b und kommentieren erweiternd den ersten Text.

Der 4. Text ist Sohars II 122b–123b entnommen. Rosenberg gibt dazu knappe Einleitungen und versieht den ersten Text auch mit einem darauffolgenden Kommentar; dazu kommen gelegentlich erhellende Fussnoten. Auch ein Index der zitierten Schriftstellen fehlt nicht. – Die Texte sprechen von Gott als dem Heiligen »Alten«, der den Unbillen der Welt fern und den Menschen unbekannt ist, bis er als Vater und Mutter hervortritt. Aus ihrer Vereinigung entstammt der den Menschen bekannte Gott – der »Höhere Adam«, umfassend sowohl den heiligen König als seine Braut, die Schechina. Der König verkörpert sowohl Milde als Strenge und muss sich mit seiner Braut vereinen, um das gnadenlose Recht, die Wurzel allen Übels, zu mildern. In reicher erotischer Symbolik beschreibt der Sohar, wie diese Vereinigung des Königs mit der Schechina Frieden und Gleichgewicht in die obere und die untere Welt bringt. (Aus der Einleitung.)

In diesem Band wird nicht zuviel und nicht zuwenig für denjenigen geleistet, der einmal die Texte selber kennenlernen will. Das Thema ist »in«, es wird viel darüber publiziert und hierorts auch viel darüber gelesen. Doch an die Texte wagt sich kaum jemand heran. Wer sich nicht gleich die – auch unvollkommene – englische Übersetzung des Sohars in 5 Bänden (The Zohar, Soncino Press, London 1933/34 u. öfter) kaufen will, bediene sich dieser kleinen Auswahl.

Michael Brocke

EMIL SCHÜRER: The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ (175 B.C. – A.D. 135). A New English Version Revised and Edited by Geza Vermes and Fergus Millar. Literary editor Pamela Vermes. Organizing Editor Matthew Black. Band I. Edinburgh 1973. T. + T. Clark Ltd. XVI und 614 Seiten.

Neben dieser imposanten Titulatur steht als Frontispiz, nicht minder imposant, die Fotografie von Emil Schürer (1844–1910); sein gestrenger Blick trifft den Leser, als garantiere er auch heute noch für Qualität und Gültigkeit seiner grossen »Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi«, die vor 100 Jahren ihre lange Karriere begann und hier einen ganz neuen, ungewöhnlichen Höhepunkt erreicht hat.

Der »Schürer« ist sowohl in seinen deutschen Ausgaben wie in der englischen (die beide vor wenigen Jahren nachgedruckt worden sind) zu einem dauernd benutzten Klassiker geworden; auch konnte man sich schliesslich hinter ihm ähnlich gut »verstecken« wie hinter (Strack-) Billerbecks Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch. Jedes Jahr der weiteren Benutzung des alten Schürers aber musste ihn mehr und mehr zu einer Quelle des Irrtums werden lassen. Wenn auch nur langsam, so wäre er doch in Vergessenheit geraten.

Man wird dem Team prominenter englischer Wissenschaftler dankbar sein, dass sie dem Unnützwesen des bedeutenden Werks nicht tatenlos zusehen wollten, sondern es von Grund auf revidiert und auf den